

**Bericht 1990
über geologische Aufnahmen
auf Blatt 186 St. Veit an der Glan**

Von DIRK VAN HUSEN
(Auswärtiger Mitarbeiter)

In Ergänzung zu den Ergebnissen der Kartierungen des Eisrandes im Krappfeld (Kartierbericht 1989) konnte festgestellt werden, daß sich die Eiszunge von Rotenstein offensichtlich weit stärker entwickeln konnte. Sie hinterließ nicht nur die Moränenmaterialien südlich des Windischberges und am Rücken zum Gaselhof, sondern drang darüber hinaus auch in das Tal nördlich des Zoppelgupfes ein. Hier finden sich am Fuß des Nordhanges bis gegen Kote 582 m reichlich erratische Geschiebe (Verrucano, Gneis, Karbonate, Serpentine), die auch häufig Kritzung zeigen.

Als Spuren dieses kräftigen Gletscherarmes – in Verbindung auch mit dem bei Gösseling/Launsdorf – im Sinne eines großräumigen Rückstaus im Krappfeld könnten die Bänderschlufler bei Landbrücken angesehen werden, die kurzfristig durch den Straßenbau angeschnitten wurden. Es sind dies braungraue, teilweise sehr tonreiche Schluffe, die mit Fein- und Gorbänden wechsellagern. Die Schichtmächtigkeit der Schluffe schwankt innerhalb von 1–10 cm, wobei zum Hangenden die Sedimentation gröber wird, was sich in einem zunehmenden Gehalt an Feinsand in den Schluffen und der Häufigkeit sowie Mächtigkeit der Sandlagen dokumentiert, in denen sich häufig cm-große Konkretionen finden.

Wie entlang des Straßenabschnittes zu erkennen war, ist die Oberfläche dieser Ablagerung durch Erosion überformt, reicht aber in ihren höchsten Teilen bis ca. 5–6 m unterhalb der Oberfläche der Niederterrasse des Krappfeldes. Die Schluffe – nach Untersuchungen von Dr. I. DRAXLER – zeigen keinerlei Gehalt an Sporen, Pollen oder pflanzlichen Resten, was einerseits sicher auf eine hohe Sedimentationsgeschwindigkeit, andererseits aber auf geringe Vegetationsentwicklung im Umfeld des Krappfeldes während der Bildung hinweist. Verhältnisse, wie sie hier in dem eisfreien Raum zwischen Mur- und Draugletscher zum Hochglazial geherrscht hatten, was eine Einordnung der Bildung der Bändertone in diesen Zeitraum nahelegt.

Über die weitere Verbreitung dieser Schluffablagerungen im Krappfeld kann aus den natürlichen Aufschlüssen nichts gesagt werden, wobei auch keine Aussage möglich ist, ob ein Zusammenhang mit den feinkörnigen Ablagerungen im südlichen Teil herzustellen ist. Die feinerkörnigen Sedimente, die bei der Umfahrung Möbling aufgeschlossen waren, sind wesentlich älter, da sie eine fortgeschrittene Verwitterung aufweisen.

Im Hangenden der Schluffe lagern grobe, sandreiche Kiese, die stellenweise bis ca. 1 m³ große Driftblöcke (z. B. Straßenanschnitt Passering) enthalten. Sie zeigen typische Sedimentstrukturen rascher Sedimentation (braided river) eiszeitlicher Terrassen. So waren in dem Einschnitt bei Möbling lagenweise sehr grobe Kiese mit Sand aufgeschlossen, die viele schlecht gerundete, grobe Geschiebe von Phylliten und schwach metamorphen Tonschiefern führten. Diese waren schon kurz (ca. 6 Monate) nach der Aufschließung zerfroren und zerfallen, was neben dem geringen Widerstand gegen Abrieb auch auf eine geringe Verwitterungsresistenz

(veränderlich feste Gesteine) hinweist. Diese Geschiebe wurden aus dem Zungenbereich des Murgletschers bei Hirt/Pöckstein über ca. 4 km während Hochwässern in Suspension derartig schonend transportiert, daß sie diese Transportweite überstanden.

Abgeschlossen wird die Terrassenschüttung der Niederterrasse des Krappfeldes durch eine im Gletschervorfeld häufig zu beobachtende, 2–3 m mächtige Lage sehr grober Kiese (Ø 20–50 cm), die über annähernd die gesamte Fläche des höchsten Terrassenniveaus in allen Aufschlüssen zu beobachten ist.

Der niedrige, flache Hügel westlich Oberbruckendorf, der dieses Terrassenniveau knapp überragt, könnte als Rest einer Moränenbildung des Draugletschers angesehen werden, obschon jeglicher Aufschluß fehlt. Für eine derartige Annahme sprächen die häufig auftretenden großen Blöcke und Gerölle, und die deutliche Vertiefung südlich Dürnfeld, die als Toteisloch zu deuten sein wird. Beide Erscheinungen würden eine Mindestausdehnung der Gletscherzunge nördlich des Wolscharter Waldes anzeigen.

Die Gletscherzunge, die das Tal des Steierbaches zur Würmeiszeit erfüllte, hat so gut wie keine glazigenen Sedimente hinterlassen. Nur die kleine Eisrandterrasse nordwestlich des Sattels (Kote 1399), die einige erratische Geschiebe führt, zeigt an, daß sich hier das Eis am Höhenrücken Zeltschacher B.-Waldkogel bis in diese Höhe staut. Im Bachgraben nördlich St. Martin/Silberberg finden sich Grundmoränenablagerungen, die bis in die Höhe des WH Wieland reichen, wo sie in eine wallartige Anhäufung grober, erratischer Blöcke übergehen. Diese kann als eine Seitenmoräne in 1140 m oder als Rest eines Staukörpers angesehen werden, anzeigend, daß hier die Eishöhe schon stark abgenommen hatte. Weiter nach Süden sind außer einiger Erratika keine Spuren erhalten. Die Eiszunge dürfte aber nicht bis Hüttenberg gereicht haben. Die steile Gletscherzunge führte wahrscheinlich zu einer starken Erosion beider Flanken und zur Ausräumung des Talbodens. Nach dem Abschmelzen der Gletscherzunge kam es zu ausgedehnten, tief greifenden Massenbewegungen, die beide Flanken von Hüttenberg bis zum Hörfeld (Blatt 160 Neumarkt i. Steiermark) und bis zum Kamm erfaßten. Das Ausgreifen der Bewegungen wird teilweise von hohen, steilen Abrißnischen (Zosner Gupf, südl. Ritter), öfter aber auch nur von kleinen, stark gestaffelten Kanten markiert, die den Kämmen nördlich Waitschach über Schwarzkogel – Schwillerkogel bis Wildenstein der orographisch rechten und über Zedleitner – Zosner Kogel – St. Bartlmä – Wieland – Hinterberg der orographisch linken Talseite folgen. Die Hänge sind wieder in größere und kleinere Schollen zerlegt, die an internen Abrißkanten und -nischen zu erkennen sind. In Bereichen besonders aktiver Bewegungen am Hangfuß (Talzuschub) ist das Tal des Steierbaches bis auf schluchtartige Strecken mit höherem Gefälle (z. B. oberhalb des Kraftwerkes) eingeeengt, die wieder von flachen, teilweise versumpften Weitungen abgelöst werden. Die weitgehend verlandete Wasseroberfläche des Hörfeldes ist gleichfalls auf den Rückstau durch den Talzuschub zurückzuführen.

Diese Erscheinungen weisen ebenso wie die Frische der Formen im Bereich der Abrißnische auf aktive Bewegungen hin. Diese haben auch zu einer deutlichen Schiefstellung der Kirche von St. Martin am Silberberg geführt, was jüngst zu umfangreichen Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten Anlaß gab.